

Institut Beatenberg und Haus des Lernens (SBW) in Romanshorn, Schweiz

**Gemeinsame Fortbildung und Auslands-Exkursion der Mitarbeiter/innen
des COOL-Impulszentrums von 23. - 25. Februar 2009**

Der Blick über den nationalen Tellerrand

Das Cooperative Offene Lernen (COOL) wurde vor über 10 Jahren als Initiative zur Verbesserung der Unterrichtsqualität und zur Steigerung persönlicher und sozialer, aber auch fachlicher und methodischer Kompetenzen der Lernenden im Bereich Berufsbildender Schulen in Österreich entwickelt. Von Beginn an wurde die Praxiserfahrung und Expertise deutscher, holländischer und dänischer Reformschulen in die Projektentwicklung einbezogen, Exkursionen zu holländischen Daltonschulen sind bis heute ein fixer Bestandteil der COOL-Akademielehrgänge für Multiplikator/innen. Nach Helen Parkhurst ist COOL keine fixe Idee, kein fertiges Modell, sondern „work in progress“, daher wird das COOL-Konzept ständig weiter entwickelt. Seit es COOL gibt, war es das Bestreben des Entwicklungsteams Kontakte zu knüpfen und nationale und internationale Netzwerke mit vergleichbaren pädagogischen Initiativen aufzubauen.



Abbildung 1: Das Team des COOL-Impulszentrums

Dass diesmal der Blick über den nationalen Tellerrand in die „bildungserogene Zone“ Schweiz fiel, ist leicht erklärt: Mit dem Lerninstitut Beatenberg und den Häusern des Lernens in Romanshorn sind in unmittelbarer Nachbarschaft zwei der spannendsten und innovativsten Projekte für Schulentwicklung zu studieren, die Europa zu bieten hat. Der Besuch der beiden Schulinitiativen war auch als Austausch pädagogischer Konzepte und Aufbau von Kooperationen konzipiert, nach Erstkontakten auf internationalen Kongressen und Tagungen wurde das COOL-Impulszentrum bei der Terminvergabe an beiden Standorten sehr entgegenkommend und bevorzugt behandelt. Das Netzwerk internationaler Kontakte konnte um wesentliche Akteure im Kontext der europäischen Bildungsdiskussion erweitert werden.

Die rollende Fortbildung – Impulszentrum on Tour

Um Kosten zu sparen und gleichzeitig die Fahrten für Besprechungen nutzen zu können, wurde die gemeinsame Auslandsfortbildung mit dem Zug durchgeführt. Am 23. 2. 2009 erreichten die sechs Mitglieder des COOL-Impulszentrums – neben dem Leitungsteam Georg Neuhauser und Helga Wittwer sowie dem e-COOL-Koordinator Andreas Riepl gehören dem Impulszentrum auch die Regionalkoordinator/innen Beatrice Winkler, Barbara Wimmer und Herbert Pichler an – nach bis zu zwölfstündiger Anreise kurz vor Mitternacht Interlaken in der Schweiz, wo in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs genächtigt wurde.

24.2.2009: Bereits um 8 Uhr Früh wurde ein öffentlicher Bus in Richtung **Institut Beatenberg** bestiegen, das nach etwa einer halbstündigen Busfahrt und einem zehnmütigen Marsch durch eine tief verschneite Winterlandschaft erreicht wurde. Von 9 bis fast 14 Uhr wurden wir von Schulleiter **Andreas Müller** durch das Schulgebäude geführt, konnten mit ihm den Ansatz des selbstgesteuerten, „generierenden“ Lernens diskutieren und uns so ein gutes Bild vom ganzheitlichen Modell des Lerninstituts Beatenberg machen. Sehr wichtig und eindrucksvoll war auch die Möglichkeit, aus der Sicht der 15jährigen Schülerin Luzia einen Einblick in die Schüler/innenperspektive zu bekommen.



Abbildung 2 Andreas Müller, Leiter des Instituts Beatenberg¹

Am späten Nachmittag wurde mit dem Zug das zweite Ziel der Fortbildung angesteuert: Romanshorn am Bodensee. Die vielen und langen Bahnfahrten wurden – nur unterbrochen von häufigem Umsteigen - dabei intensiv für die Vorbereitung der Schulbesuche, für die Nachbesprechung und Diskussion der gewonnenen Erkenntnisse und Eindrücke, zudem für die Planungsarbeit des Impulszentrums genutzt. Die Ausstattung der Schweizer Doppelstockwaggons mit Rundsitzgruppen

¹ Alle Fotos wurden von Herbert Pichler 2009 im Institut Beatenberg und in den Häusern des Lernens in Romanshorn aufgenommen.

für bis zu sechs Personen hat die Kommunikation (von uns wiederholt als „COOL-Ecke“ in Beschlag genommen) erleichtert.

In Romanshorn wurden wir am 25.2.2009 zu Unterrichtsbeginn vom Schulleiter und SBW-Geschäftsführer **Reto Ammann** empfangen und durch insgesamt drei **Häuser des Lernens in Romanshorn** geführt: durch das **Euregio-Gymnasium**, das **SBW Brückenangebot** als Vorbereitung für den Berufseinstieg sowie durch die **SBW Neue Medien AG**. Neben dem Gesamtkonzept des eigenverantwortlichen Lernens, das Schüler/innen aller Altersstufen durch das Bildungssystem begleitet, beeindruckte uns vor allem die vorbildhafte architektonische Gestaltung des Lebens- und Lernraums Schule in den Häusern des Lernens.



Abbildung 3: Reto Ammann, Gesamtschulleiter der SBW-Häuser des Lernens in Romanshorn

Am Nachmittag mussten wir voller positiver und motivierender Eindrücke die Häuser des Lernens verlassen und die Heimreise antreten, die etwa für den Regionalkoordinator-Ost um Mitternacht wieder in Wien endete.

Selbstgesteuertes generierendes Lernen – Das Institut Beatenberg (Schweiz)

Nicht ohne Grund ist das Institut Beatenberg eines der meistzitierten Beispiele für die gelungene Umsetzung eines ganzheitlichen Konzeptes des selbstgesteuerten Lernens. Der Gründer und Schulleiter Andreas Müller ist pointiert formulierender Buchautor und international häufig angefragter Referent und Konsultant in Fragen einer Neuorientierung des Bildungssystems.

Voraussetzung für Lernen ist nach Müller der positive Zugang zum Lernen und zur Leistung. Nur wenn Schule als Sinn stiftend erlebt wird, wenn positive **Selbstwirksamkeitserfahrungen** gemacht werden und **positive Selbstwirksamkeitserwartungen** bestehen, beeinflusst dies die Lern- und Leistungsfreude. Lernende brauchen Erfolgserlebnisse und ein positives Selbstkonzept, denn „Lernen heißt, konstruktiv mit Schwierigkeiten und Widerständen umgehen.“ (Müller 2006 S. 3). Dies setzt ein Gefühl der Machbarkeit voraus und braucht damit in der Schule entwickelte Kompetenzen und eine entsprechend gestaltete, förderliche Lernumgebung.

Müller führt den Begriff des „**generierenden Lernens**“ ein, um Leistungen erkennen und anerkennen zu können bedarf es der drei Schritte im Lernprozess:

- **Antizipation:** sich orientieren und Ziele setzen können, proaktives Verhalten der Lernenden im Gegensatz zu reaktivem Verhalten im konventionellen Schulsystem (Passivität, Abwarten, Ausrichtung auf Belohnung etc.)
- **Partizipation:** Verantwortung im Lernprozess übernehmen, Rollenklärung, Verbindlichkeiten schaffen, Vereinbarungen treffen und halten
- **Reflexion:** Zukünftige Erfolgsstrategien aus der Reflexion des Lernprozesses entwickeln.

Essentiell für Müller ist die Befreiung der Schüler/innen aus der Abhängigkeit von Lehrer/innen, die Lerntempo und Umfang steuern und damit individuelles Lernen erschweren bis verunmöglichen. Lerncoaches helfen beim Erreichen der selbst gesteckten Ziele, die individuellen Leistungen werden mit einem Referenzrahmen verglichen und dort verortet. In den **Kompetenzrastern** sind nach dem Vorbild des europäischen Sprachenportfolios Ziele als „Ich-kann“-Formulierungen festgelegt. Die Raster stellen die zu erreichende Kompetenzen dar und beinhalten auch qualitative Abstufungen in Niveaustufen. Mit farbigen Klebepunkten verorten die Lernenden laufend ihre aktuellen Kompetenzen und markieren damit auch ihre Lernfortschritte (Kompetenzzuwächse). So entstehen übersichtliche Nachweise über die erbrachten Leistungen und ein individueller Kompetenznachweis.

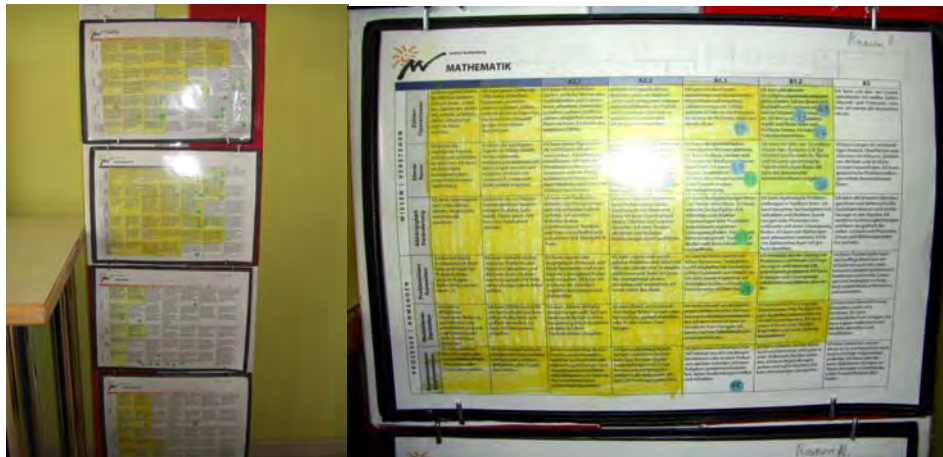



Abbildung 4: Kompetenzraster für die Hauptfächer machen jederzeit transparent, welche Teilkompetenzen nachgewiesen worden sind (Institut Beatenberg)


MATHEMATIK

		A1.1	A1.2	A2.1	A2.2
WISSEN VERSTEHEN	Zahlen Operationen	Ich kann ganze Zahlen bis 100 und einfache Grössen lesen, schreiben, benennen, sortieren, ordnen, schätzen, zählen, vergleichen und mit ihnen rechnen.	Ich kann ganze Zahlen bis 1000 lesen, schreiben, benennen, sortieren, ordnen, schätzen, zählen und mit ihnen rechnen. Ich kann einfache Umwandlungen mit Grössen durchführen.	Ich kann die natürlichen Zahlen, einfache Brüche oder Dezimalzahlen und Grössen lesen, schreiben, benennen, sortieren, ordnen, schätzen, zählen, vergleichen und mit ihnen rechnen. Ich kenne die negativen Zahlen.	Ich kann mit gewöhnlichen Brüchen, positiven Dezimalzahlen und gemischten Grössen rechnen. Ich kenne die Fläch- und Raummass, kann sie anwenden und umwandeln. Ich kenne die Primzahlen.
	Ebene Raum	Ich kenne die wichtigsten Figuren und Längen und kann sie zeichnen. Ich kann mich im Raum orientieren (oben-unten-hinten-vorne-rechts-links).	Ich kann die wichtigsten Figuren im Alltag identifizieren, benennen, sortieren und zeichnen. Ich kann Längen messen und schätzen. Ich kann mit Geodreieck, Lineal und Zirkel richtig umgehen.	Ich kann ebene Figuren und die wichtigsten Körper beschreiben, darstellen und klassifizieren. Ich kann die Winkelarten erkennen und benennen und die Winkel schätzen und messen. Ich kann Volumina und Gewichte schätzen und messen.	Ich kann Umfang und Fläche von einfachen ebenen Figuren herausfinden. Ich kann die Oberfläche und das Volumen von einfachen Körpern herausfinden. Ich kann einfache grafische Darstellungen erkennen. Ich kann Abbildungen erkennen, beschreiben und ausführen.
	Abhängigkeit Veränderung	Ich kann Gegenstände und Dinge zählen, ordnen, vergleichen und einander zuordnen.	Ich kenne die wichtigsten mathematischen Bezeichnungen (Summe, Summand, Faktor usw.). - Ich kann mit Platzhaltern rechnen.	Ich kann mit Platzhaltern einfache Gleichungen lösen und mit einfachen Termen rechnen. Ich verstehe einfache direkte Zuordnungen in Textform und kann sie aufstellen und ausrechnen (z.B. Stückzahl \rightarrow Preis).	Ich kann Terme mit Klammern vereinfachen und einfache Gleichungen mit Klammern lösen. Ich kann Zuordnungen mittels Tabellen und Graphen darstellen. Ich kann Prozent verstehen und einfache Berechnungen damit ausführen.
PROZESSE ANWENDEN	Problem lösen Auswerten	Ich kann einfache mathematische Probleme und Rätsel mit Probieren lösen. Ich kann Fragen stellen (Was passiert, wenn ...?).	Ich kann einfache mathematische Probleme und Rätsel mit Skizzieren und Rechnen lösen. Ich kann meine Lösungen mit Hilfe eines Lösungsrasters selber prüfen.	Ich kann eigene oder vorgegebene Probleme und Rätsel bearbeiten und einen eigenen Lösungsweg finden und darstellen. Ich kann mit Schätzen die Lösungen ungefähr voraussagen und überprüfen.	Ich kann eigene oder vorgegebene Probleme und Rätsel mit Hilfe von Skizzen und Strategien analysieren und lösen. Ich kann die Lösungswege planen, darstellen und vergleichen. Ich runde meine Resultate.
	Modellieren Darstellen	Ich kann in alltäglichen Situationen Rechnungen erfinden und aufschreiben und mit Legematerial oder einer Zeichnung darstellen.	Ich kann Zahlen und einfache Sachverhalte aus dem Alltag strukturieren und grafisch darstellen. Ich kann mit Messgeräte umgehen.	Ich kann Zahlen, einfache Berechnungen oder Sachverhalte vereinfachen und mit Beispielen grafisch darstellen. Ich kann mit dem Taschenrechner umgehen.	Ich kann Daten sammeln und mehrteilige Berechnungen oder Sachverhalte grafisch darstellen oder in eine andere Form bringen.
	Kommunizieren Argumentieren	Ich kann einfache Berechnungen oder Sachverhalte erklären, diskutieren oder Fragen dazu stellen.	Ich kann einfache Berechnungen oder Sachverhalte mit Beispielen erklären, diskutieren oder Fragen dazu stellen.	Ich kann mehrteilige Berechnungen, einfache mathematische Sachverhalte oder eigene Fragestellungen und Vorgehensweisen erklären oder diskutieren. Ich kann im Team mathematische Sachverhalte bearbeiten.	Ich kann mehrteilige Berechnungen, einfachere Sachverhalte (aus A2) oder eigene Fragestellungen und Vorgehensweisen mit Beispielen erklären oder diskutieren. Ich kann Vermutungen entwickeln.

Abbildung 5: Ausschnitt aus Mathematik-Kompetenzraster (Institut Beatenberg; http://www.institut-beatenberg.ch/xs_daten/Materialien/kompetenzraster.pdf)

Die Kompetenzraster bilden das Fundament der individuellen Lernwege, wobei die Ziele klar sind. Wenn mit diesen Rastern gearbeitet wird, sind Lernende „nicht einfach von der Leistungsbeurteilung betroffen. Nein, sie sind aktiv daran beteiligt.“ (ebda S. 5). Um generierendes Lernen zu ermöglichen, gilt es auch das Handwerkszeug für selbsttätiges Lernen zu erlernen.

Lernen wird von Müller als individueller Konstruktionsprozess verstanden, es ist im Lernprozess bedeutsam Fragen zu stellen, Spuren zu legen und zu folgen und die Fähigkeit zu entwickeln, eigene schulische Ziele formulieren zu können. Im Institut Beatenberg werden diese Aufträge an sich selbst **Smarties** genannt - SMART steht dabei für: spezifisch, messbar, ausführbar, relevant, terminiert. Diese Aufträge an sich selbst formulieren schulische Ziele und strukturieren den Lernweg, in dem auch die Gelingensbedingungen reflektiert werden. Somit werden Lernstrategien entwickelt, durch Selbstbeobachtung, Vergleich mit den eigenen Erwartungen und Feedback evaluiert und mit Blick auf die nächsten Schritte adaptiert. Smarties beinhalten immer auch einen Lernnachweis, die Orientierungsfrage lautet: Woran kann ich und woran können andere erkennen, dass ich ein Ziel erreicht habe (vgl.: S. 7).

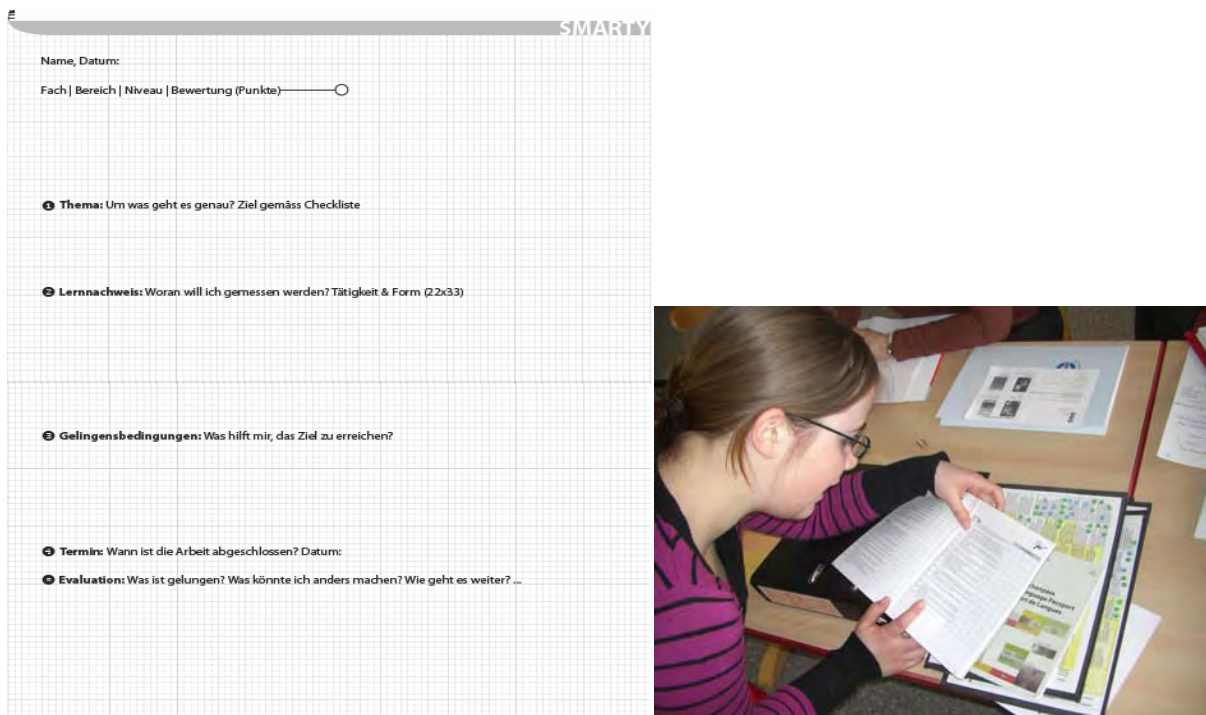


Abbildung 6: Smarties: individuelle Lernvereinbarung (beinhalten Thema, Produkt, Gelingensbedingungen, Termin, Evaluation) (Institut Beatenberg, http://www.institut-beatenberg.ch/xs_daten/Materialien/smarties.pdf)

Die einzelnen Aufträge (Smarties) werden in Wochenpläne eingebettet (von Müller auch **Layout** genannt), die den Grundriss einer Arbeitswoche darstellen. Neben der zeitlichen und inhaltlichen Organisation der Arbeits- und Lernwoche dient auch der Selbstreflexion: Auf der Rückseite jedes Wochenplans werden jeweils drei Lernerfolgserlebnisse notiert: „Im Verlaufe eines Jahres kommen auf diese Weise über hundert persönliche Erfolgsmeldungen und Selbstbestätigungen zusammen. Über hundert kleine Siege über sich selbst.“ (S. 11) Auch der Lerncoach nimmt am Formular zur

Arbeitswoche Stellung, zuletzt bekommen die Erziehungsberechtigten das Layout von den Schüler/innen am Wochenende vorgelegt und können über Fragen und Feedbacks auf den Lernprozess einwirken. Aus Gründen des Überblicks und der Organisation sind die Layouts mittels Spiralbindung zu einer **Agenda** geheftet.

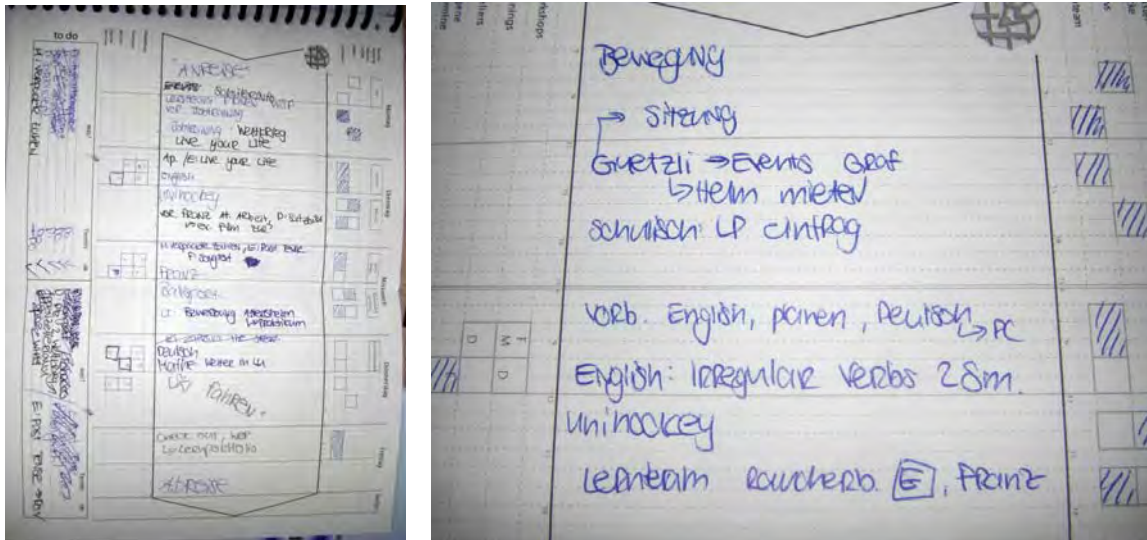


Abbildung 7: Agenda, enthält gemeinsam mit Lerncoach festgelegte Wochenpläne (Layout), individualisiertes Lernen (Institut Beatenberg)

Ein letztes Element der Lernnachweise im Rahmen des generierenden Lernens ist das **Lernportfolio**, in dem Prozesse und Ergebnisse dokumentiert werden können. „Ein Lernportfolio beschreibt anhand ausgewählter Belege eine persönliche Biografie des Lernens.“ (S. 12) Das Portfolio dokumentiert wiederum das Gelingen und ist damit ein weiterer Baustein dafür „schulische Lernaktivitäten als emotionalen Gewinn verbuchen zu können.“ (ebenda)



Abbildung 8: Luzia präsentiert ein Portfolio, Toolbox für selbstgesteuertes generierendes Lernen (Arbeitsmaterialien, Agenda, Kompetenzraster etc.)

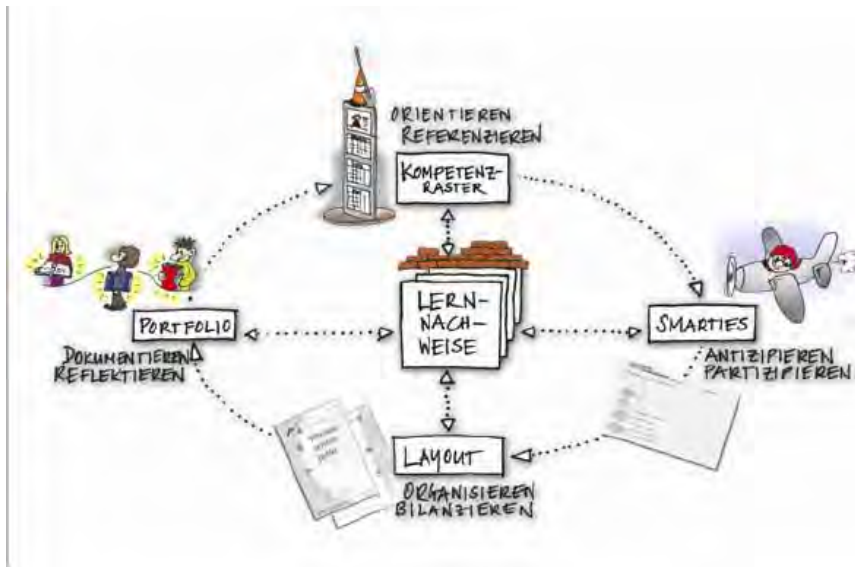


Abbildung 9: Lernen gestaltbar und Erfolg nachweisbar machen (http://www.institut-beatenberg.ch/xs_daten/home/artikel_selbstgestaltungSCREEN.pdf)

„Lernende brauchen aber auch das Gefühl von Machbarkeit und Bewältigbarkeit. Es geht also darum, längerfristige und meist diffuse Ziele umzusetzen in machbare Schritte (Manageability). Und es geht darum, das alles im Lichte der eigenen Lebensgestaltung zu verstehen (Comprehensibility). Machbarkeit, Verstehbarkeit und Sinnhaftigkeit bilden zusammen das Kohärenzgefühl (Sense of Coherence), eine Art Grundgefühl für eine gesunde Lebensgestaltung. (Antonovski 1997) Das gilt ohne Abstriche auch fürs Lernen. Kompetenzraster, Smarties, Layout und Portfolio tragen dazu bei, ein dynamisches Gefühl des Vertrauens dafür zu entwickeln, dass Lernen sich in eigener Regie erfolgreich und Sinn stiftend gestalten – und erleben – lässt. (Müller 2006, S. 13)“

Das pädagogische Motto „Form follows Function“ gilt auch für die Gestaltung der Lernumgebung, für die räumliche Ausstattung. Da Lernen keine Sache sondern Beziehung ist, ist auch das Kooperieren mit anderen Lernenden und mit Lerncoaches wichtig. Alle Lernenden haben einen individuell gestaltbaren Arbeitsplatz zur Verfügung, es gibt aber auch ausreichend Räumlichkeiten für gemeinsames Lernen und andere gemeinsame Aktivitäten.



Abbildung 10: Individueller Arbeitsplatz und, Gruppenarbeitsraum (Institut Beatenberg)

„Ein Denken in Schulfächern, Jahrgangsklassen, Lektionen, Prüfungen und Zeugnissen widerspricht in vielerlei Hinsicht so ziemlich allem, was man über erfolgreiches und Sinn stiftendes Lernen weiss.

Moderne schulische Arrangements schaffen deshalb Ermöglichungsstrukturen. Sie bieten Raum und Räume. Die allgemeine Richtung könnte heissen: Individuelle Verbindlichkeiten in offenen Settings.“ (Müller 2006, S.14)

Quellen:

Müller, Andreas (2006): spirit of learning: Das Lernen gestaltbar machen, Institut Beatenberg

(Download unter: [http://www.institut-](http://www.institut-beatenberg.ch/xs_daten/home/artikel_selbstgestaltungSCREEN.pdf)

[beatenberg.ch/xs_daten/home/artikel_selbstgestaltungSCREEN.pdf](http://www.institut-beatenberg.ch/xs_daten/home/artikel_selbstgestaltungSCREEN.pdf)

Müller, Andreas (2007): Lernen steckt an. Spirit of Learning

Müller, Anreas (2007): Erfolg – Was sonst? Generierendes Lernen macht anschlussfähig
oder: Bausteine für LernCoaching und eine neue Lernkultur.

Müller, Andreas (2008): Mehr ausbrüten, weniger gackern.

Der Raum als Pädagoge – Die Häuser des Lernens in Romanshorn (Schweiz)²

Neben den Mitschüler/innen und den Lehrer/innen wird im reformpädagogischen Kontext der Raum auch als dritter Pädagoge bezeichnet. Wenn man gute Beispiele dafür sucht, wie die Gestaltung der räumlichen Lernumgebung das Lernen positiv beeinflussen kann, finden sich meist jenseits der österreichischen Grenzen.³ Ein stimmiges und durchdachtes Gesamtkonzept präsentieren die Häuser des Lernens (vgl.: <http://www.sbw.ch>)⁴. Neben den acht Standorten von Häusern des Lernens in der Schweiz und in Deutschland (mit teilweise mehreren Schulen für verschiedene Altersgruppen und Bildungsziele), spannt sich das Netzwerk der Häuser des Lernens quer über alle Altersstufen und Schularten mit 8 weiteren Schulstandorten von Kanada über Ecuador und China bis nach Australien und Neuseeland.

Die einzelnen Schulen sind im Bezug auf lokale Besonderheiten und spezielle Bildungsziele (Schularten) unterschiedlich, gemeinsam ist allen SBW-Lernhäusern ein gemeinsames **Fundament**. Dem Fundament liegt ein humanistisches **Menschenbild** zu Grunde, das die Selbstverantwortung und die Bedeutung der Kommunikation und des sozialen Umfelds für das Wachsen und Entwickeln betont. Darauf aufbauend berufen sich die Häuser des Lernens auf vier gemeinsame Grundsätze, die u.a. wegen der eingeforderten Selbstständigkeit und Passung der Module und Elemente des Gesamtsystems Schule **Fraktal** genannt werden:

„Gestaltete Umgebung

Es gibt keinen konstruktiveren Weg die Entwicklung eines Menschen zu stimulieren, sein Verhalten zu beeinflussen, als die Umgebung, die man für ihn gestaltet. In diesem Sinne ist unsere Umgebung inhaltlich anregend und atmosphärisch beruhigend.

Autonome Lernformen

Ziel des autonomen Lernens ist die Übernahme der Verantwortung für das eigene Lernen. Voraussetzung dafür ist, dass der Lernende den Weg und das Tempo seines Lernens selbst bestimmen kann.

Respektvoller Umgang

Er ist mehr als nur Anstand oder Höflichkeit, sondern Ausdruck einer Beziehung, die Vertrauen und Sicherheit schafft, die eigenständiges, kreatives Lernen und Denken ermöglicht. Diese Haltung gilt sowohl Menschen, Umwelt und Material gegenüber.

Ins Gelingen vertrauen

Wenn alles gut geht ist es nicht schwer zu vertrauen. Die Herausforderung ist es, zu vertrauen gerade wenn es schwierig wird. Eltern und Kinder in dieser positiven Grundhaltung zu

² Vgl.: Kapitel 10.5 Kooperation – Flexibilität in Raum und Zeit, in: Schlussbericht des Forschungsprojektes „Soziales Lernen in gewerblich-technischen Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen“ im Auftrag des bm:ukk 2009

³ Beispiele dafür hat R. Kahl in seinen Dokumentationen „Treibhäuser der Zukunft“, „Die stille Revolution“ und „Der dritte Pädagoge“ präsentiert, vgl.: www.reinhardkahl.de/; www.archiv-der-zukunft.de/, www.bildungsgrenzenlos.at/index.html

⁴ 1980 in Romanshorn vom Schweizer Pädagogen und Autor Peter Frattton gegründet.

unterstützen und damit „Wunder und Träume“ möglich zu machen, gehört zu unseren Zielen.“
<http://www.sbw.ch/index.php?id=264>

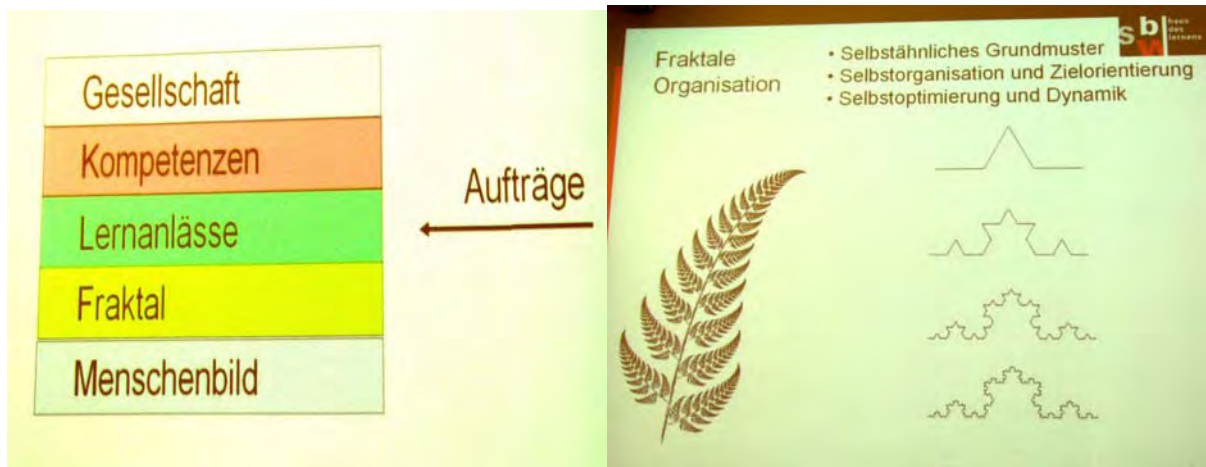


Abbildung 11: Bildungsphilosophie der Häuser des Lernens (SBW-PPT-Präsentation)

Der pädagogische Ansatz kann als entdeckendes Lernen in einer gestalteten Umgebung charakterisiert werden. Die Gestaltung der Lernprozesse und (auch architektonische) Gestaltung der Lernumgebungen werden lernpsychologischen Erkenntnissen und Ergebnissen der Gehirnforschung angepasst. Der Grundsatz lautet:

„Es gibt keinen konstruktiveren Weg die Entwicklung eines Menschen zu stimulieren, sein Verhalten zu beeinflussen, als die Umgebung, die man für ihn gestaltet. In diesem Sinne ist unsere Umgebung inhaltlich anregend und atmosphärisch beruhigend.“ <http://www.sbw.ch>



Abbildungen 12: Individuelles Erarbeiten mit Lerncoach und vielfältiges Lernmaterial im offenen Lernatelier (SBW Brückenangebot)

Zentraler Lernort ist das **Lernatelier**, das mit allen verfügbaren Materialien und Medien ausgestattet und jederzeit für Schüler/innen verfügbar ist, ein Fingerprintsystem ermöglicht auch das Nutzen am Abend und am Wochenende. Sämtliche zum selbsttätigen Lernen erforderlichen Unterlagen sind im Lernatelier greifbar, zusätzlich gibt es für Rechercharbeiten im Internet ausreichend Terminals.

Besonders auffallend: In den Häusern des Lernens in Romanshorn (wie im Institut Beatenberg) sind Rechercheterminals in Form von Stehplätzen konzipiert, dies reduziert die Onlinezeiten und fokussiert das Suchen. Im SBW Neue Medien AG, arbeiten jeweils 4 Schüler/innen unterschiedlichen Alters mehr als die Hälfte der Unterrichtszeit an einer voll ausgestatteten Arbeitsinsel (Telefon, PC, Internetanschluss etc.), etwa mit den Übungsfirmen in der Handelsschule vergleichbar.



Abbildung 13: Voll ausgestattete Arbeitsinseln für je vier Schüler/innen im Großraum-Lernatelier (SBW Neue Medien AG)

Abbildung 14 :Rechercheterminals im offenen Lernatelier als Stehplätze (SBW Brückenangebot)

Die „Faszination“ der Lernenden soll durch gemeinsame **Inputs** unterstützt und gefördert werden, erst auf dieser Stufe kann ein eigener Zugang zum Lernen gefunden werden. In jedem Haus des Lernens gibt es daher auch ansprechend und technisch gut ausgestattete Input-Räume.



Abbildung 15: Eingänge in die Inputräume „Auge“ und „Hirn“ (SBW Neue Medien AG)

Abbildung 16: Lernen am runden Tisch im Gruppenlernraum (SBW Brückenangebot)

Neben den Inputs und dem selbsttätigen Lernen im Lernatelier bilden so genannte „Créactivas“, Wahlpflichtfächer, die man auswählen kann, die dritte Säule des Lernens. Meist am Nachmittag

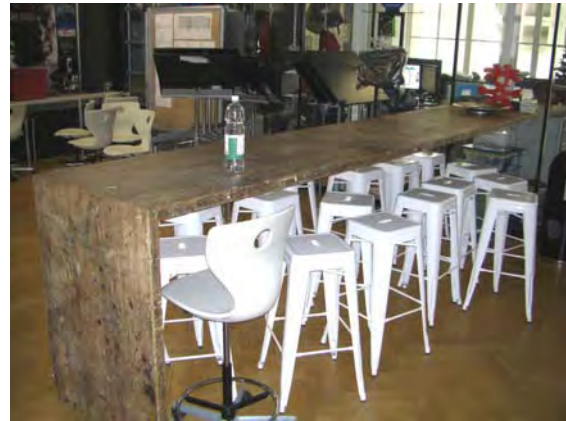
angesiedelt decken diese eine große Bandbreite an Aktivitäten im sportlichen, technischen aber auch künstlerischen Bereich ab.

„Wahlkürfächer / Créactivas sowie verschiedene Konsolidierungsphasen unterstützen das Festigen der UNESCO Schlüsselqualifikationen und helfen das Gelernte zu vertiefen. Die vorgegebenen Lernziele (Pflicht) wie auch die von den Lernbegleitern zusätzlichen Ziele (Kür) werden zielorientiert angeboten und erleichtern den Jugendlichen das Lernen und das Planen.“ (<http://www.sbw.ch>)



Abbildung 17: Kunstatelier für „Créactivas“ (SBW Euregio Gymnasium)

Die Häuser des Lernens stellen sowohl für gemeinsame „Inputs“, für selbsttätiges Lernen in Gruppen oder in Einzelarbeit wie für so genannte „Créactivas“ geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung. Dies gelingt nicht nur in Schulneubauten (SBW Brückenangebot) sondern durch entsprechende Umbauten und Umwidmungen von Räumlichkeiten in bestehenden alten Schul- oder Fabrikgebäuden (SBW Euregio Gymnasium und SBW Neue Medien AG). Dem Lernen und Lehren in verschiedenen Sozialformen sind die Grundrisse, die Anordnung der Räumlichkeiten sowie die Ausstattung und Möblierung angepasst – und nicht umgekehrt! Dabei wurde auch nicht auf die generelle Schaffung einer angenehmen Atmosphäre und auf Freizeitbereiche vergessen. Dazu gehören auch gemütliche Sitzecken zum Arbeiten und Entspannen, das bewusste Miteinbeziehen von Tageslicht und Grünpflanzen, das Anbieten von Trinkbrunnen und frischem Obst als selbstverständliches Zusatzangebot für die Lehrenden und Lernenden.



*Abbildung 18: Freiräume für individuelles und teamorientiertes Arbeiten;
Freiräume für Erholung und gemeinsame Freizeitgestaltung in der Schule (SBW Euregio Gymnasium
und SBW Neue Medien AG)*

Auf die Raumgestaltung und eine Ästhetik die auch Jugendliche anspricht, wird in den Häusern des Lernens großer Wert gelegt. Auffallend sind auch die nach innenarchitektonischen Maßstäben konzipierte Möblierung und die hochwertigen verwendeten Materialien. Die kühle Funktionalität des traditionellen Schulbaus wird ersetzt durch eine neue offene Funktionalität, die das Lernen unterstützt. Offene Großraumbüros, großzügig dimensionierte Lernateliers für teamorientiertes Lernen und Arbeiten in Gruppen, Rückzugsnischen für individuelle Lernphasen und wenige kleine, die Konzentration fördernde Inputräume ersetzen das herkömmliche Modell des Schulbaus in dem an Gängen gleichförmig Klassenräume und Speziallehrsäle aufgefädelt werden. Wobei Ästhetik hier ganz bewusst nicht l'art pour l'art meint, nicht Behübschung und Dekor. Die Schönheit und der materielle



Wert der Raumgestaltung, der Möblierung und der verwendeten hochwertigen Materialien drücken eine entsprechende Wertschätzung der Kinder und Jugendlichen aus und ist weiters Ausdruck einer pädagogischen Haltung. „Schönheit ist ansteckend. Verwahrlosung auch“.⁵

Abbildung 19: Ästhetik und Gesundheit – Ausdruck der Wertschätzung der Lehrenden und Lernenden

⁵ Vgl.: Kapitel 10.5 Kooperation – Flexibilität in Raum und Zeit, in: Schlussbericht des Forschungsprojektes „Soziales Lernen in gewerblich-technischen Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen“ im Auftrag des bm:ukk 2009

Zwei wichtige Details der Bildungsphilosophie der Häuser des Lernens, die auch im Raum des Schulgebäudes sichtbar werden, sollen noch erwähnt werden: Einmal das Prinzip der **Transparenz**, das auch vor der Schulleitung nicht Halt macht. Symbolisch für diese Offenheit und Zugänglichkeit sind die Direktionen und Abteilungsleitungen in den Häusern des Lernens nur durch Glaswände und/oder Glastüren von den Lernateliers angegrenzt. Zudem werden Schüler/innen auch auf Schriftstücken und Aushängen konsequent als **Lernpartner/innen** bezeichnet.

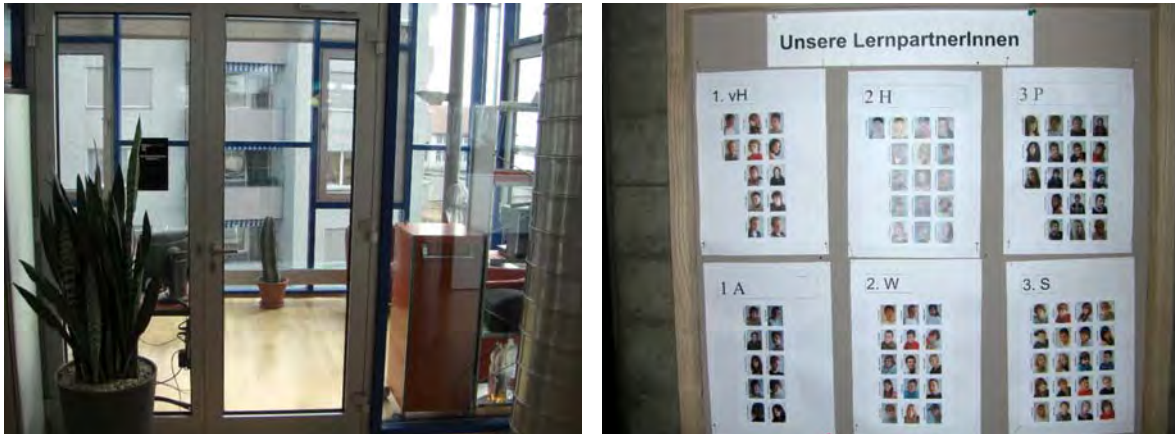


Abbildung 20: wichtige Symboliken: Transparenz – Direktion jederzeit einsehbar, Bezeichnung der Schüler/innen als Lernpartner/innen (SBW Brückenabgebot)

Ein Schulbau, der diese Kriterien berücksichtigt und erfüllt, trägt zur Zufriedenheit und zum Wohlbefinden jener Menschen bei, die in diesen Räumen arbeiten und leben. Die Bedenken bezüglich Vandalismus wurden in Romanshorn zerstreut, eine angenehme Umgebung, die auf die Bedürfnisse der Benutzer/innen Rücksicht nimmt und eine Möblierung aus wertvollen Materialien reduzieren das Aggressionspotential und den Vandalismus. Zusätzlich unterstützt der Raum das kompetenzorientierte Lernen!

Abbildung 21: Architektur und Möblierung können Ventile schaffen (SBW Brückenabgebot)

Dieser Bericht und die darin enthaltenen Fotos sollen Anreize für die Etablierung einer neuen Lernkultur geben, die durch eine neue Architektur des Lernens in Österreichs Schulen unterstützt wird.



Auszüge aus dem Gespräch mit Andreas Müller Leiter des Instituts Beatenberg und mit der Schülerin Luzia Welz (aufgezeichnet von Andreas Riepl)

Müller: Es gibt regelmäßig „Special Learning Days“ – round the clock. Heute ist solch ein Tag, der hat Workshop-Charakter, ist nicht im Stundenplan verankert.
Kurz zur Geschichte der Schule, sie ist entstanden aus Kinderheim in Beatenberg. Das Rote Kreuz hat Kindern hier nach dem Weltkrieg Aufenthalte ermöglicht. Der Bedarf an Kinderheimen ging zurück, in den 50er Jahren wurde ein Internat gegründet, ich übernahm das im Jahr 1985. Mein unmittelbarer Hintergrund ist der eines Eishockey-Spielers, dann kam eine kaufmännische Ausbildung, dann Psychologie und Unterricht in Handelsschule für 3 Jahre. Bin seit 10 Jahre im Ausbildungsbereich, zusätzlich journalistisch tätig.
Schule hatte existenzielle Probleme, d.h. es musste etwas getan werden, baulich, etc. Starker Handlungsbedarf war gegeben mit Vor- u. Nachteilen. Verschiedene Entwicklungen wurden angeschaut, Projekt „School of the future“ in den USA angeschaut, Fragen wie Individualisierung, Coaching. Erste Broschüre zu Coaching im Jahr 1992.
Studium in Zürich „Neue Lernkultur“ - war wenig vorhanden, aus der Arbeit von Müller wurde Buch entwickelt. Müller ist vor allem im öffentlichen Schulbereich als Referent und Berater tätig.
Situation heute: Vorteil durch praktischen Bezug und starkes Interesse an den Hintergründen der Pädagogik.

IZ: „Was lernt man als Eishockey-Torwart?“

Müller: „Fehler machen sich fatal bemerkbar, d.h. der Torhüter hat eine spezielle Rolle, es gibt nur einen Torwart, Stürmer gibt es mehrere.“
Vorwissen und Impulskontrolle (konkurrenzierte Impulse) sind wesentliche Faktoren für Lernen u. Lebensgestaltung. Das lernt man auch im Sport.
Untersuchung: normale Kinder u. Zirkuskinder (die fast keine Zeit hatten). Symptome wie Müdigkeit, etc. waren bei Zirkuskindern nicht existent, obwohl sie viel weniger Zeit hatten.
Service-Learning: kommt aus amerikanischen Spitzenunis, man diskutiert im Seminar zu einem Thema, das nicht an der Uni existiert. Dh „Service Learning“, man erarbeitet Konzepte für Projekte u. Seminare vor Ort und tauscht sich dann intensiver mit den Unis aus, für einen vermehrten Austausch zwischen Wissenschaft u. Praxis.
„Wir tun was für andere“ – Lernen durch Engagement. „Irgendetwas, d.h. eine Leistung mit nachhaltigem Nutzen, wird entwickelt. Sobald Schüler/innen etwas machen was Sinn macht, werden sie viel mehr aktiviert.“
Es hat nicht nur Auswirkung auf Sozialkompetenz sondern auch auf die Fachkompetenz – „environment-based learning“. Es gibt auch eine Auswirkung auf andere Gegenstände, die nicht unmittelbar betroffen sind.
Diese Art von Wertschätzung und Engagement: das fehlt vielen jungen Leuten heute.
„Sich Aufgaben stellen“ - Aufgabenstellung, dann werden Methoden entwickelt, aktiviert. Spezielles Thema in einzelne Steps zu zerlegen und aufzubereiten – Hypothesenbildung als wesentliches Element um sich in etwas einzufinden u. einzubringen. Units sind Projekte, virtuelle Lernreisen, die verbindet mit anderen Kulturkreisen. Vom inneren Kern der Schule hin zu externen Beziehungen.

IZ: *Formulare müssen ausgefüllt werden, um überhaupt die Schule zu verlassen. Auf alle Fälle fehlt eine Regelmäßigkeit. Nach Bergmann sollten Schüler/innen und Lehrer/innen das zu tun, was man wirklich will – Entrepreneurship-Projekte. Idee: Produktionsstätten wo SchülerInnen am Konkreten arbeiten. Diese Idee ist ähnlich wie bei Müller.“*

Müller: *Oberstufenschüler übernehmen Erklärungen für jüngere. Hauptproblem, dass Institutionen zusammenarbeiten mit Schüler/innen - neue Beziehungsgestaltung als Thema.*

IZ: „Wie werden diese Ideen konkret in Beatenberg umgesetzt?“

Müller: „Ein Kind wird das später zeigen, aber vorerst eine kurze Skizzierung: es gibt drei Bereiche:“

1. Offener Bereich: Lernteam – eine Art professionelle Lerngemeinschaften, haben nichts mit Alter oder Leistungsstufen zu tun, sondern werden querbeet umgesetzt, es ist eine Art Großraumbüro. Man arbeitet primär nach eigenen individuellen Zielsetzungen aber mit kooperativen Elementen. Nimmt ca. ein Viertel der Unterrichtszeit ein.
2. Strukturierter Teil: Fachateliers, beziehen sich auf ein Fach, unabhängig vom Alter aber wo Schüler/innen eine Gemeinsamkeit haben, Kompetenzraster dienen als Grundlage. Kompetenzraster sind ein Instrument, das sich immer mehr etabliert. Nimmt ca. die Hälfte des Unterrichts ein.
3. Wahlteil: Kurse am Nachmittag, wo eine individuelle Zusammenstellung möglich ist. „Go4it“ als Service-Learning-Gedanke. Zum Servicelearning oder Lernen durch Engagement gibt es Literatur im Web auffindbar. Anes Slivka aus Heidelberg ist Hauptführende. ILE Innovative Learning Environments als OECD-Projekt. Wahlteil nimmt ca. ein Viertel des Unterrichts ein.

Ziel: Lernnachweise sollen erbracht werden statt Erledigungsnachweise!!!!

Das braucht die Fähigkeit, Ziele zu formulieren und daraus einen Lernnachweis zu bringen. Was kann ich denn und woran erkenne ich, dass ich das kann.

Lernnachweise (Instrumente): Kompetenzraster (orientieren, referenzieren), Smarties (antizipieren, partizipieren, also individuelle Ziele zu formulieren), Layout (organisieren, bilanzieren), Portfolio (dokumentieren, reflektieren)

Kartenset wurde entwickelt: Hauptproblem das damit gelöst werden soll, Ziele sollen formuliert werden können. „Morgen ist das Arbeitsblatt fertig“ ist kein Ziel.

Reinhard Kahl hat Film gedreht „Auf den Anfang kommt es an“ – Verlagerung der Investition in den Anfang – es ist eine gedankliche u. sprachliche Herausforderungen – auch die richtigen Fragen stellen zu können. Wenn nicht geklärt ist, was der Lernnachweis sein soll, schafft dies das Problem der Vergleichsgröße.

Bei Lernnachweisen ist ein zentraler Punkt auch die Frage der Gelingensbedingung, nicht nur nach der Zielformulierung, also was braucht es, dass etwas schaffbar ist. Antizipieren von Hindernissen.

Kompetenzraster: was könnte ich bereits können, was gibt es, was muss ich tun um etwas zu erreichen. Fachliche Kompetenzlandkarte die einen Handlungsbedarf schafft zwischen dem was ist und dem was erreicht werden soll.

Wenn man von den Tasks spricht im Sinne der Kooperation sollte jeder mit demselben Kompetenzraster arbeiten.

Zeitmanagement, Schwerpunktsetzung und Reflexion sind weitere zentrale Element. Im Portfolio finden die Ergebnisse ihren Niederschlag.

Schülerin Luzia Welz trägt vor: *sie ist nach Rausschmissen aus mehreren öffentlichen Schulen seit einem Jahr hier und wird eine Lehre beginnen in einem Jahr.*

Layout: jeder Schüler bekommt eine besondere Agenda, eine Toolbox (Aktenkoffer).

Montag gibt es zuerst Frühsport bis Neun, dann Morgenessen, dann Präsentationen. Es gibt immer einen Wochenschwerpunkt (bereits in der Vorwoche festgelegt), z.B. Ich kann einen Songtext übersetzen, der wird dann am Montagmorgen präsentiert.

Dann gibt es Schüler-Info um 11.30 – da informiert der Schulleiter, was es so alles gibt, anschließend das Mittagessen und Freizeit bis 13.30, dann gibt es die Lern-Teams bis 15.30, Pause bis 16.00 Uhr dann Job-Training. Niedere Klassen haben statt Job-Training „Action“, also Sport.

Dienstag:

Da haben wir Fachateliers mit Workshops, der Lehrer erklärt was man so macht. Im Atelier kann man sich besser organisieren. Mittags wieder Actives, Lernteams. Von Zeit zu Zeit gibt es Special Learning Days: Coaches machen Vorschläge, heute zum Beispiel einen Film ansehen, Schlitteln, Eierfärben.

Mittwoch und Donnerstag verlaufen so wie der Dienstag

Donnerstag-Nachmittag auf der Piste, am Abend Boys bzw. Girls-Abend mit Planung, ist aber immer getrennt, Zitat: „Es gibt keinen Girls-Abend, an dem es uns anscheißt“

Freitag: Check-Out, Arbeiten müssen eingetragen werden. Arbeiten, die am Freitag nicht mehr gelöst werden, werden für nächste Woche eingetragen. Im Lernportfolio wird reingeschrieben, was man alles gemacht hat.

Go4it – Sozialansätze – man muss irgendwo mithelfen – „Ich darf in ein Behindertenheim gehen“.

Schlussgespräch mit dem Coach am Freitag, ob alle Aktivitäten passen, zu wenig sind, zu viel sind.

Coach: pro Lernteam gibt es 15-20 Schüler und einen Coach hat 5-7 Schüler/innen. Punktesammeln.

Smarties sind Punktesammelaktionen: bei Schuleintritt gibt es einen Test, daraus wird Kompetenzraster entwickelt.

Dort wo es Nachholbedarf gibt, können Punkte erworben werden, z.B. im Sprachenpass, zusammenhängendes Sprechen, ich kann länger über vertraute Themen sprechen und dabei Einzelheiten beschreiben und vergleichen.

Zettel (Smarty) wird ausgefüllt, Fach Deutsch u. Thema, Lernnachweis, Coach reflektiert aber mit Schüler die Art des Lernnachweises, dann Unterschrift vom Lern-Coach.

Punkte werden vergeben vom Coach, Erfolgsverzeichnis mit Punktesumme.

Schüler entscheiden selbst, wann was zu wiederholen ist also auch welches Stoffgebiet. D.h. Coach sagt nur dann was, wenn dieser Selbstregulierungsmechanismus nicht funktioniert.

Schüler bekommen eine Person zugeteilt die den Einstieg erleichtert.

Wenn ein Schüler die Leistung nicht erbringt, kann es sein, dass jemand nachsitzt.

Wo ist der größte Unterschied zwischen öffentlicher Schule und hier: selbständiges Arbeiten, das Selbstorganisieren ist zu Beginn das größte Problem, der Kompetenzraster hilft allerdings.

Pro Tag werden 52 Franken bezahlt, ca. 30-35000 Euro pro Jahr.

IZ: Es gibt viele restriktive Regeln in dieser Institution mit Sanktionen, wie lässt sich das kombinieren mit der relativen Offenheit des Systems in sich.

Müller: Strikt sind wir in Bezug auf gesetzte Normen. Es wird klar kommuniziert, dass es diese Normen gibt, Beispiel: Raucher-Fitness. Normen können aber auch Halt geben, die Regeln sind ritualisiert.

IZ: Wie sieht die Coaches-Arbeit aus?

Müller: Es gibt kein Lehrerzimmer, der Arbeitsplatz ist bei den Schüler/innen. Es gibt kein Pensen-Modell sondern ein Präsenz-Modell, alle Tätigkeiten finden hier statt.

Mag. Herbert Pichler
für das
Impulszentrum für Cooperatives Offenes Lernen
Leopold Werndl Straße 7
4400 Steyr
T 07252 52649 36
M 0676 52649 01
<http://cool.schule.at>
cool@hak-steyr.eduhi.at